

Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3

(Waldenburger



Wochenblatt)

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von
Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg.
Postcheckkonto: Breslau Nr. 10 073. Konto bei: Stadtbank
Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank,
Bankhaus Eichhorn & Co., Communalständische Bank.

Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis vierteljährlich 12.60, monatlich 4.20 M. frei Haus
Preis der einspaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt
und Kreis Waldenburg 60 Pfg., von auswärts 75 Pfg.,
Reklameteil 2.00 M.

Abbruch der englisch-russischen Verhandlungen.

Vor einer neuen Aktion der Entente.

Weitere neuere Nachrichten bestätigen durchaus den ersten Eindruck, daß Lloyd George in seiner bisher dem Bolschewismus gegenüber befolgten Politik einen grundlegenden Wechsel vollzogen hat. Es ergibt sich tatsächlich, daß nach Warschau ein bis Freitag begrenztes Ultimatum abgegangen ist, daß Giotitti und Lloyd George Millerand eine gemeinsame Aktion zur bewaffneten Unterstützung Polens vorge schlagen haben, und daß man in Paris triumphiert, weil jetzt der bisher allein von Frankreich vertretene Standpunkt rücksichtsloser Gewaltanwendung zu allgemeiner Gültigkeit gelangt zu sein scheint. Es paßt genau in diesen Rahmen hinein, wenn dabei ausdrücklich erklärt wird, daß von dem britischen Oberkommissar in Danzig, Herrn Lower, Waffen-transporte für Polen im Danziger Hafen zu Unrecht festgehalten worden seien. Man sieht also, daß die Entente zurzeit ohne jede Einschränkung die Partei Polens nimmt, während noch vor ganz kurzer Zeit derselbe Lloyd George die Kriegserklärung Polens an Rußland vor dem englischen Unterhause verdammt hat.

Alle Welt weiß natürlich, daß die Erklärung des englischen Ministerpräsidenten, die russische Sowjetregierung habe durch Erweiterung ihrer seinerzeit bekanntgegebenen Friedensbedingungen einen „groben Bruch von Treu und Glauben“ begangen, nur ein Vorwand ist. Die russischen Delegierten in London sollen denn auch unter Protest gegen diesen Lloyd George'schen „Dreh“ ihre Pässe gefordert haben, was einstmals den Eintritt des Kriegszustandes bedeutete. Niemand in der ganzen Welt bezweifelt auch des weiteren, daß für den Frontwechsel der Entente ausschließlich der militärische Umschwung auf dem russisch-polnischen Kriegsschauplatz maßgebend gewesen ist. Dies als richtig angenommen, kommt man zwangsläufig zu dem Schluß, daß die Entente den Augenblick für gekommen erachtet, um gegen den Bolschewismus den Entscheidungskampf zu proklamieren. Man scheint in London, Rom und Paris der festen Ueberzeugung zu sein, daß der Bolschewismus am Ende seiner militärischen Kraft angelangt ist, die bisher zugleich die einzige Stütze seiner Macht dargestellt hat. Nach einem Funkspruch aus Moskau hat nun dort eine Tagung der leitenden Männer des Bolschewismus stattgefunden, auf der eine Entschliebung angenommen wurde, in welcher die Mißerfolge an der polnischen Front ganz offen zugegeben werden, gleichzeitig aber auch von neuem zum Kampf gegen die „polnischen Diebe“ und die „verräterische Bourgeoisie der Weststaaten“ aufgerufen wird. Die nächste Zukunft wird zeigen, ob das bloß Bluff ist. Stehen dahinter aber neue Sowjet-Bataillone, dann wird die Welt mit atemloser Spannung sehen, wie der Entscheidungskampf zwischen Weisdemokratien und Bolschewismus anhebt und verläuft.

Das englische Ultimatum.

London, 25. August. Namens des englischen Ministerpräsidenten überreichte Balfour gestern Abend Kamenew eine Note, welche die von Lloyd George und Giotitti in Luzern gefassten Beschlüsse enthält. Balfour erwähnte darin, daß die Friedensbedingungen, welche die Sowjetregierung den Polen auferlegen wolle, in vollem Widerspruch zu denen stehen, die Kamenew mitgeteilt habe. Balfour fordert eine Erklärung, ob die Russen weiterhin für ihre ursprünglichen Friedensbedingungen eintreten. Von der Antwort, die spätestens am Freitag in den Händen des englischen Kabinetts sein muß, hänge die weitere Politik Englands ab.

Munitionsdurchfuhr durch Danzig.

Paris, 25. August. Infolge des Besuchs des englischen Geschäftsträgers zu Paris im Auswärtigen Amt sandte Ministerpräsident Millerand namens der Botschafterkonferenz an den englischen Oberkommissar in Danzig, Lower, eine Depesche, in der er ihn aufforderte, gemäß dem Artikel 104 des Friedensvertrages mit allen verfügbaren Mitteln die Entladung der Munitionsschiffe für Polen zu veranlassen.

Die russischen Unterhändler fordern ihre Pässe.

Paris, 25. August. „Petit Parisien“ meldet aus London, Kamenew und Krassin haben bereits ihre Pässe gefordert. Sie sind über Lloyd Georges Haltung erstaunt; sie erklären, Lloyd George habe bereits am 10. August gewußt, daß die russische Regierung eine polnische Miliz bei den Waffenstillstandsverhandlungen fordern werde. Wenn Lloyd George jetzt dagegen Einspruch erhebe, dann bediene er sich eines Vorwandes, um eine militärische Politik einzuleiten, weil jetzt die Polen ihre militärische Lage verbesserten hätten. Wenn Polen die Einrichtung der Miliz ablehne, so würden die Bolschewisten darauf nicht bestehen, aber nur unter der Bedingung, daß die Polen in Zukunft überhaupt keine Armee besäßen. Kamenew erklärte weiter, Lloyd George habe sich jetzt unbedingt der Politik Millerands verschrieben und er befürchte, daß das Communiqué aus Luzern veröffentlicht wurde, bevor die Vertreter der Russen in London gefragt worden seien, ob die Meldungen richtig wären, auf denen das Communiqué aufgebaut sei. Mit der Veröffentlichung dieses Communiqués sei der Autorität der russischen Delegation in London harter Abbruch getan. Die Maßnahme bezüglich der Besetzung des Danziger Hafens beweise, daß Englands Polen zu Hilfe kommen wolle und damit eine andere Politik einschläge, als die bisherige.

Der neue Kurs in London.

Luzern, 25. August. Wie von gut unterrichteter englischer Seite verlautet, hat die englische Regierung die Beziehungen zu Sowjet-Rußland abgebrochen.

Die russischen Bedingungen endgültig abgelehnt.

London, 25. August. (Reuter.) Kamenew erhielt aus Moskau die Nachricht, daß die Polen die russischen Friedensbedingungen endgültig ablehnten.

Englische Warnung an Polen.

London, 25. August. (Reuter.) Das Auswärtige Amt gab heute bekannt, die englische Regierung habe ähnlich wie Amerika die Polen vor einem zu weitem Vorgehen auf russisches Gebiet gewarnt, falls nicht unbedingt notwendige militärische Rücksichten es erforderlich machen.

Eine neue Friedenskonferenz in Warschau?

London, 25. August. (WTB.) Der Berichterstatter der „Morningpost“ in Warschau meldet: Der polnische Minister des Auswärtigen Graf Sapieha hat durch Funkentelegramm der Sowjetregierung vorgeschlagen, mit Rücksicht auf die schlechten Verbindungen zwischen Ruß und Warschau die Friedenskonferenz nach Warschau zu verlegen. Demselben Korrespondenten zufolge ist man in Warschau der Ansicht, daß der polnische Vormarsch im Süden, wo die russische Reiterei noch auf ostgalizischem Boden steht, beendet ist.

Der polnisch-russische Krieg.

Erfolgreicher russischer Durchbruch.

Königsberg i. Pr., 25. August. Den zusammengerafften Resten der 4. bolschewistischen Armee, deren Nachhut in der Nacht zum 24. August den Szulow überschritten hatten, gelang es nach heftigem Kampf, in der Richtung Kolno durchzubrechen. Der heftige Widerstand, den diese Abteilungen bei Myschinets leisteten, zwang 300 Polen zum Uebertritt über die Reichsgrenze bei Friedrichshof. Schtschutschin ist am 24. August von den Polen besetzt worden. Die polnischen Vorhuten erreichten am 25. August vormittags Proskien. Die westlich von Schultnie-Malwa-Modlin abgeschnittenen Ueberreste der 4. bolschewistischen Armee werden von den Polen abgefangen. Die verfolgenden polnischen Armeen der Zentrumsfront erreichten in flankierender Ueberholung gegen Norden die Linie Romyshin-Stawiski-Kolno. Hierdurch schließen sie den Ring um die 4. und 15. bolschewistische Armee. Die bolschewistischen Truppen versuchen, sich durch Gegenstoß der Umklammerung zu entziehen. Nach der Einnahme von Bialystok durch die Polen fand daselbst noch ein 20stündiger Straßenkampf mit der Besatzung und mit von Grodno herangezogenen bolschewistischen Verstärkungen statt, der für die Polen siegreich auslief. Die Polen melden eine große Anzahl Gefangene und große Beute. Infolge Demoralisierung der bolschewistischen Truppen und der polnischen Propaganda traten Don-Kosaken und kalmückische Truppenteile über. In dem Abschnitt von Brest-Litowsk und in dem Abschnitt östlich von Cholm am Bug und östlich von Lemberg hatten die Polen lokale Erfolge.

Der polnische Vormarsch stockt.

Berlin, 25. August. Aus Warschau wird gemeldet: Der polnische Vormarsch geht infolge verstärkten russischen Widerstandes langsam vor sich. Das Ziel des russischen Vormarsches ist mit den bisherigen Operationen erreicht. Das polnische Hauptquartier wurde nach Warschau zurückverlegt. Im polnischen Aufmarschgebiet, im Raume zwischen Weichsel und Warthe, ist der Kriegsgefahrzustand aufgehoben worden. Der polnische Generalstab meldet, daß im Verlauf der bisherigen Operationen 60 000 Russen gefangen genommen wurden, 350 Geschütze und über 1000 Maschinengewehre erbeutet worden sind.

Die strategischen Fehler der Russen.

Warschau, 25. August. Während nach den heute hier eingelaufenen Meldungen die Polen an der Nordfront nach harten Kämpfen Ostrolenka besetzt haben (zwischen Ostrolenka und Mlawka dauern die blutigen Kämpfe mit den Russen fort) und von Bialystok weiter auf Grodno zu marschieren, haben sie auf der Südfront, östlich von Lemberg, den Bug überschritten und versuchen dort der Kavallerie Budjennys den Rückzug abzuschneiden.

Wie heute aus Lemberg berichtet wird, hat Budjenny bereits am 17. und 18. August dreimal hintereinander von Trozki den strikten Befehl erhalten, seine Operationen gegen Lemberg abbrechen und nach Norden den hartbedrängten Truppen zu Hilfe zu eilen. Wer weiß, ob das Eingreifen einer starken und tüchtigen Armee, wie die des Generals Budjenny war, die Situation an der Nordfront und das Schicksal Warschaws nicht wesentlich anders gestaltet haben würde. Aber Budjenny hatte sich an Lemberg festgebissen und mißachtete die Befehle Trozki's. Erst am Abend des 20. August begann er den Rückzug, aber schon nicht mehr, um der russischen Nordarmee zu Hilfe zu kommen, sondern um seine eigene Armee in Sicherheit zu bringen.

50000 Russen übergetreten.

Berlin, 25. August. (WZB.) Nach den letzten Nachrichten aus Ostpreußen hat sich die Zahl der auf das deutsche Gebiet übergetretenen Russen auf rund 50 000 erhöht.

Die Ortswehr ist bisher nur in sehr geringem Umfange an der Entwaffnungs- und Internierungsaktion herangezogen worden. Bisher ist alles ruhig verlaufen und die Entwaffnung der Russen ist im großen und ganzen ohne Schwierigkeit vorangetrieben worden.

Russische Erfolge in Galizien und Südrußland.

Berlin, 25. August. (WZB.) Ein Moskauer Funkpruch meldet, daß die roten Truppen Galizien und den Fluß Błota-Wpa erreicht haben und in heftigen Kämpfen stehen, um den Uebergang zu erzwingen. Der amtliche Bericht fügt hinzu, daß in der Krain und im Bezirk von Orlow auf dem linken Ufer des Dnjepr für die Bolschewisten günstige Kämpfe im Gange sind.

Neue russische Rüstungen.

London, 25. August. (WZB.) „Morningpost“ und „Times“ geben gleichlautend Funkprüche aus Moskau wieder, wonach die bolschewistische Regierung die Schließung einer großen Zahl nicht kriegswichtiger Betriebe und Fabriken in Petersburg und Moskau angeordnet hat, um alle Arbeiter in die Armee einzustellen. An alle Bürger bis zum 40. Lebensjahr sind in den letzten Tagen Einberufungsbeefehle ergangen.

In einer Rundgebung der russischen Regierung heißt es: Wir müssen jetzt Garantien gegen neue Ueberfälle verlangen. Wir glauben der polnischen Bourgeoisie nicht, deren Delegation sogar jetzt den Frieden sabotiert. Wir müssen deshalb an dieser Front einen entscheidenden Kampf führen. Wir müssen unsere rote Armee unterstützen.

Eine neue Oberschlesien-Note.

Berlin, 25. August. (WZB.) Der Vorsitzende der deutschen Friedensdelegation in Paris hat heute dem Präsidenten der Friedenskonferenz im Anschluß an die Note vom 21. August folgende weitere Note überreicht:

Die Lage im ober-schlesischen Abstimmungsgebiet hat sich seit dem 21. August in bedrohlicher Weise verschlimmert. Von 17 Kreisen, die unter interalliiertem Verwaltung stehen, sind 7, darunter der gesamte Industriebezirk, von bewaffneten Aufständischen heimgesucht, die an vielen Stellen die tatsächliche Gewalt an sich gerissen haben. Durch die Unruhen ist in der Kohlenförderung, auf die Deutschland zur Erfüllung der in Spaa übernommenen Verpflichtungen anerkanntermaßen angewiesen ist, eine bedenkliche Störung eingetreten. Damit wächst die Gefahr eines Stillstandes der Industrie und vermehrter Arbeitslosigkeit.

Gewalttaten gegen die deutsche Bevölkerung

sind an der Tagesordnung. Es wird gemeldet, daß sich

alliierte Truppen mit den Insurgenten verbrüder haben.

Die Sicherheitspolizei, die im Dienste der interalliierten Kommission Blut und Leben gegen besser bewaffnete Aufständische einsetzen mußte, ist trotz ihrer Hilferufe stellenweise ohne Unterstützung gelassen worden. Die interalliierte Kommission hatte bei Uebernahme der Verwaltung in Oberschlesien bekannt gegeben, daß sie alle Unruhestifter, wer sie auch sein mögen, rücksichtslos und ohne Gnade verfolgen wird. Alle diejenigen, die den Frieden und die allgemeine Ordnung stören, revolutionäre Komplotte versuchen, offen oder heimlich zum Widerstande gegen die Verwaltung aufstehen, sollten aufs strengste bestraft werden.

Der Zustand, in dem sich heute das Land befindet, steht mit dieser Rundgebung im Widerspruch. Er widerspricht aber auch dem Vertrag von Versailles, nach dessen Bestimmungen die interalliierte Kommission die Pflicht hat, das Land zu sichern, die Ordnung aufrecht zu erhalten und die Bewohner vor Schaden an Leben und Eigentum zu bewahren. Wiederholt hat die deutsche Regierung die Aufmerksamkeit der interalliierten Kommission und der verbündeten Hauptmächte auf die Bewaffnung der polnischen Vereine gelenkt. Sie hat durch authentische Dokumente den Nachweis erbracht, daß von polnischer Seite, offenbar um die Abstimmung zu vereiteln, eine gewalttätige Erhebung vorbereitet wurde. Sie bedauert, feststellen zu müssen,

daß ihre Warnungen unbeachtet blieben

und dadurch die gegenwärtigen Zustände ermöglicht wurden. Die Erregung der Bevölkerung, die sich dem Terror einer bewaffneten Minderheit preisgegeben sieht, wächst und kann zu Folgen von unabsehbarer Tragweite führen.

Die Möglichkeiten zur Einwirkung sind für die deutsche Regierung gering, da ihr der unmittelbare Verkehr mit dem Abstimmungsgebiet versagt ist. Von den ihr verbliebenen beschränkten Möglichkeiten macht sie Gebrauch, um eindringlich zur Ruhe und Besonnenheit zu mahnen. Ihre Mahnungen werden aber auf die Dauer nur dann Erfolg haben, wenn in der Bevölkerung das Vertrauen auf Recht und Gerechtigkeit wiederhergestellt wird. Dazu ist erforderlich, daß die einheimischen Insurgenten vollständig entwaffnet und die über die Grenze eingedrungenen Unruhestifter des Landes verwiesen werden, die Sicherheitspolizei wieder in ihre Rechte eingesetzt und die Verwaltung der insurgierten Kreise und Orte den gesetzmäßigen Behörden zurückgegeben wird. Rasches Eingreifen ist nötig. Auch kommt es darauf an, daß Anordnungen der obersten Stelle von allen Organen gewissenhaft befolgt werden.

Wirksame Maßnahmen gegen die Wiederholung der sich jetzt abspielenden Ereignisse sind unerlässlich.

Die Alliierten werden dem deutschen Volke nicht zumuten wollen, schweigend mit anzusehen, wie Deutsche in Oberschlesien verzwältigt werden. Das Recht und die Pflicht der deutschen Regierung ist es, sich zum Sprecher des verletzten Volksempfindens zu machen und darauf zu bestehen, daß das eng mit dem übrigen Reiche verwachsene Land im Einklang mit den bestehenden Verträgen behandelt und verwaltet wird.

Ministerbesprechung in Breslau.

Breslau, 25. August. (WZB.) Im Oberpräsidium in Breslau wurde heute in Gegenwart des preußischen Ministers des Innern Severing, des Staatssekretärs im Reichsministerium des Innern, Lewald, und eines Vertreters des Auswärtigen Amtes die Lage in Oberschlesien eingehend besprochen. Gehört wurden besonders die verschiedenen Vertreter der freien und christlichen Gewerkschaften aus Oberschlesien.

Minister Severing legte in Uebereinstimmung mit den Vertretern der Reichsregierung sowie der antwefenden schlesischen Behörden und des Vertreters des deutschen Bevollmächtigten in Oppeln dar, daß vor irgend einer gewalttätigen Aktion der deutschen Bevölkerung in Oberschlesien nicht dringend genug zu warnen sei. Dem hier und dort auftretenden Verlangen der ober-schlesischen Bevölkerung nach Bewaffnung könne von seiten der Regie-

rung unter keinen Umständen entsprochen werden. Die Regierung würde sich auch weiterhin streng an den Friedensvertrag von Versailles halten und mit größtem Nachdruck die Wiederherstellung der gesetzlichen Zustände in Oberschlesien durch die Entente fordern. Der Minister sagte ferner zu, daß der deutschen Bevölkerung in Oberschlesien und zumal den Angehörigen der ermordeten Beamten der Sicherheitspolizei sowie den Flüchtlingen für die ihnen durch den polnischen Aufstand erwachsenen Schäden die weitgehendste Hilfe seitens der Regierung zuteil werden würde.

Es wurde in der Besprechung Uebereinstimmung dahin erzielt, daß die durch die Polen bedrohte Freiheit der Abstimmung in Oberschlesien mit allen Mitteln des Rechtes wiederhergestellt werden muß.

Weiteres Vordringen der Polen in Oberschlesien.

Gleiwitz, 25. August. Die Polen gehen planmäßig weiter in der Besetzung Oberschlesiens vor; zurzeit sind bereits Dörfer, wenige Kilometer von Gleiwitz entfernt, besetzt. Es zeigt sich hierbei, daß jeder polnische Einwohner mit Pistole, Gewehr und genügend Munition ausgerüstet ist, daß also tatsächlich die Besetzung von langer Hand vorbereitet war. In den besetzten Dörfern werden an den Deutschen schreckliche Grausamkeiten verübt. Soweit es den Deutschen dieser Dörfer möglich war, sind sie geflüchtet. Sie haben hierbei meistens ihre Habe vollkommen im Stich lassen müssen und kommen vielfach auch mit Verwundungen, die sie auf der Flucht erlitten haben, an. Die Franzosen sehen dem bewaffneten Vorgehen der Polen ruhig zu, wenn sie schon offiziell versichern, daß sie unparteiisch Ruhe und Ordnung stiften wollen. Es zeigt sich immer deutlicher, daß die Franzosen ganz offen auf Seiten der Polen stehen. Da die Deutschen gar keine oder wenig Waffen haben, ist ihre Lage um so verzweifelter. Sowohl die geschiedenen Deutschen als auch die Gleiwitzer geben einstimmig ihren Mißfallen Ausdruck, daß sie von den deutschen Heimen ganz und gar im Stich gelassen werden. Man hat bisher vergeblich auf einen Einmarsch der Reichswehr gewartet. Grund dafür wäre genug vorhanden gewesen, da die Besetzung Oberschlesiens betreffende Abkommen in diesen Tagen unzählige Male von den Franzosen verletzt worden ist. Unter diesen Umständen ist die Stimmung für Deutschland selbst unter den überzeugungstreuesten Deutschen bedenklich ins Wanken geraten.

Französische Vorschläge.

Beuthen, 25. August. (WZB.) In einer Konferenz der Streitkommission und der Führer der polnischen Parteien Oberschlesiens, an der u. a. auch Porjanth teilnahm, gab der Oberkontrollleur, Major Orlich, folgende Vorschläge bekannt, denen von den politischen Parteien zugestimmt worden sein soll: 1. Abschaffung der Sicherheitswehr und Ersetzung durch eine Abstimmungspolizei. 2. Für die Uebergangszeit wird eine Hilfspolizei gebildet, die der Ortspolizei unterstellt wird. Die Hilfspolizei wird aus Gemeindevorständen besetzt und erhält keine Feuerwaffen. Diese Bildung ist sofort in die Wege zu leiten. 3. Abgabe der Waffen bis morgen früh 9 Uhr. Wer bis dahin abgeliefert, bleibt straffrei, gegen die übrigen wird auf Grund der Bestimmungen vorgegangen.

Die trostlose Lage unverändert.

Beuthen, 25. August. Die Lage in Oberschlesien ist im allgemeinen unverändert. Es gewinnt jedoch den Anschein, als wollten die Polen, gedrängt durch die deutsche Generalkriegführung, den Gang der Dinge in ruhigeren Bahnen lenken. Die feindlichen Gruben streifen trotz der Aufforderung, heute nachmittag einzufahren, weiter. In maßgebenden Kreisen erwartet man, daß morgen früh ein größerer Teil derselben die Arbeit wieder aufnehmen wird. Im übrigen laufen immer neue Meldungen von polnischen Gewalttaten ein. Sichere Anzeichen lassen darauf schließen, daß die Polen alle Hebel in Bewegung setzen, um auch die Ortschaften des Kreises Ratibor und die Stadt selbst in ihre Hände zu bekommen. Im Rybnitz herrscht Ruhe, die dem energischen Eingreifen der Italiener zu danken ist. Sie fanden in den heutigen Nachmittagsstunden in der Stadt Ratibor auf der Suche nach Waffen nicht nur Gewehre und Revolver, sondern auch zwei Maschinengewehre der Insurgenten. Auch in Myslowitz herrscht unter dem energischen Durchgreifen der Italiener Ruhe. Ratibor hat unter dem Belagerungszustand schwer zu leiden.

Neues vom Tage.

Unterjagung bei der Reichsbank.

Aus Saarburg wird gemeldet: Bei der hiesigen Reichsbankniederstelle ist man umfangreichen Unterschlagungen in Höhe von 1/2 Million Mark auf die Spur gekommen. Als Täter wurde der 24-jährige Hilfsbeamte Karl Buedge festgestellt, der sich durch große Gelbtaugaben auffällig gemacht hatte. Er wandte sich nach Warnemünde, wo er durch einen Hamburger Kriminalbeamten und einen Beamten der Reichsbank in Saarburg trotz falschen Namens und Passes aufgegriffen wurde, als er gerade im Begriff

hand, nach Dänemark zu entfliehen. Ein Teil des Geldes wurde in seinem Besitz gefunden.

Eine Million Mark geraubt.

In Neudamm wurde ein verwegener Straßenraub und mehrfacher Mord am hellen Mittag durch vier maskierte Räuber verübt. Auf der Horneburger Straße wurde ein Bechensfuhrer der Beche Emscher-Rippe, das mit zirka zwei Millionen Mark Löhnungsgeldern aus der Stadt kam, von vier maskierten Banditen, die im Auto herankamen, überfallen. Die Räuber schossen den Kutscher und zwei Begleitbeamte nieder und raubten zirka eine Million. Die Räuber entkamen unerkannt im Auto. Bisher fehlt jede Spur.

Das Berliner Postfachamt ein „Mädchenpensionat“?

Die Behauptung der Postbehörde, daß die männlichen Hilfskräfte beim Postfachamt in Berlin sich für den Dienst als weniger tauglich erwiesen hätten und durch geeignete weibliche Kräfte ersetzt werden müßten, ist begreiflicherweise auf den heftigsten Widerspruch der Angestellten gestoßen. In einer zahlreich besuchten Protestversammlung, die in den Sophienkassen in Berlin stattfand, behauptete ein Mitglied des Betriebsrates die Zustände im Postfachamt. Es sei unerhört, daß eine Behörde die bei ihr tätigen Angestellten ohne jeden Beweis öffentlich herabsetze und in ihrem Fortkommen schädige. Die Postverwaltung hätte unter Umgehung des Arbeitsnachweises 500 bis 1000 junge Mädchen eingestellt und viele schon in das Beamtenverhältnis übernommen. Das Postfachamt wäre das reine Mädchenpensionat. Überall seien 16-17jährige Mädchen mit Hängeglocken und Propellerkissen, darunter nicht wenige Geheimratsstöchter, und um ihre wegen würden Kriegsteilnehmer und Familienväter entlassen. In einer Entschuldig wurde die Regierung ersucht, die Verfügung des Reichspostministers über Entlassung der Posthilfskräfte rückgängig zu machen.

Ein Zopfabsteiger.

Einen ungewöhnlichen Gang machten am Mittwoch in Berlin Kriminalbeamte des Sonderbezirks für die Bekämpfung der Taschendiebstahls. Ihnen fiel ein Mann auf, der sich im Gedränge an junge Mädchen herannäherte. Die weiteren Beobachtungen ergaben, daß man es mit einem Taschendieb zu tun habe, und der Verdächtige wurde festgenommen. Der Verhaftete wurde festgestellt als ein 37 Jahre alter Robert Stöck aus Balparaiso, der in Charlottenburg wohnte. Eine

Durchsuchung seiner Behausung hatte ein überraschendes Ergebnis. Die Beamten fanden außer acht Damenportemonnaies und drei Damentaschentüchern nicht weniger als 150 Köpfe von jungen Mädchen. Die reichhaltige Sammlung, die in allen erdenklichen Farben schillert, vom hellsten Blond bis zum tiefsten Schwarz, soll, wie der Verhaftete behauptet, aus Südamerika stammen. Es konnte ihm aber nachgewiesen werden, daß er schon seit Februar dieses Jahres den Taschendiebstahl und die Zopfabsteiger in Groß-Berlin betriebe. Er benutzte jede Ansammlung und jedes Gedränge auf der Untergrundbahn, der Stadtbahn etc., um in die Nähe junger Mädchen zu gelangen und sie ihres Haarschmuckes zu berauben.

Letzte Telegramme.

Ein Opfer der polnischen Insurgenten.

Beuthen, 26. August. Generaldirektor Radtke von der Charlottengrube in Rybnitz, der von einer polnischen Bande überfallen und schwer mißhandelt worden war, ist seinen Verletzungen erlegen. Seine Frau liegt ebenfalls schwer verletzt darnieder. Das ist nur eine der zahllosen bestialischen Taten der Insurgenten, die weder vor Nord noch Süd zurückschrecken.

Sozialdemokratische Beratungen über Oberschlesien.

Berlin, 26. August. Der sozialdemokratische Parteivorstand, der gestern mit dem Parteivorstand gemeinsam in Berlin tagte, nahm laut „Vorwärts“ in lebhafter Aussprache insbesondere auch zu den Vorgängen in Oberschlesien Stellung. Der Parteivorstand wies energig die chauvinistischen Kriegspolens gegen Russland, warnte aber zugleich davor, den Erklärungen der Staatsmänner Sowjet-Russlands unbedingten Glauben zu schenken. Deutschland müsse nach besten Kräften eine vollkommene, ehrliche und loyale Neutralität bewahren. Im Zusammenhang damit wurde auch die Pilgersfahrt der Unabhängigen nach Moskau besprochen und ihre Rückwirkung auf die Parteikonstellation in Deutschland erörtert.

80000 Russen auf deutschem Gebiet.

Königsberg, 26. August. Da drei weitere russische Divisionen über die ostpreussische Grenze getreten sind, dürfte sich nach vorsichtiger Schätzung die Zahl der zu Internierenden auf 70 000 bis 80 000 erhöhen.

Ministerbesprechung im Schwarzwald.

Stuttgart, 26. August. Reichspräsident Ebert ist in Freudenstadt im Schwarzwald zu einem längeren Erholungsaufenthalt eingetroffen. In seiner Begleitung befinden sich Ministerialdirektor Dr. Reisinger sowie der württembergische Gesandte in Berlin Karl Hilgenbrandt. Gestern abend traf der Minister des Innern, Dr. Simons, von München kommend, zu kurzem Aufenthalt hier ein, um Besprechungen über die politische Lage zu halten. In den nächsten Tagen werden weitere Minister und Staatsmänner zu Beratungen hierher kommen.

Der deutsche Ernährungsminister in London.

London, 26. August. Der deutsche Ernährungsminister Hermes und deutsche Sachverständige berieten mit dem englischen Ernährungsminister über die Lage Deutschlands in Bezug auf die Ernährung, die sich aus dem Span-Abkommen ergibt. Es waren auch französische, italienische und belgische Mitglieder des Obersten Wirtschaftsrates anwesend. Alle Anwesenden hielten es für unbedingt notwendig, daß Deutschland von den Zufuhren für den europäischen Bedarf etwas erhält, besonders während des kommenden Winters.

Wettervorhersage für den 27. August:

Veränderliche Bewölkung, windig, kühl, streichweise noch Regenschauer.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben (Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: D. Münz, für Redakteur und Inseraten: G. Anders, sämtlich in Waldburg.

Amthliches

Gemeinde Ober Waldburg.

Ausgabe von Brot, Brotzusatz und Lebensmittelkarten. Die Herren Hausbesitzer oder deren Stellvertreter werden ersucht, die neuen Brot-, Brotzusatz- und Lebensmittelkarten am Samstag den 28. August 1920, und zwar:

für Gaussestraße von	9-10 Uhr vormittags,
Kirchstraße	10-11
für Mittel-, Ritter- u. Albertstr.	11-12

im hiesigen Lebensmittelamt abzuholen.

Ober Waldburg, 24. 8. 20. Der Gemeindevorsteher.

Ober Waldburg.

Auslandszucker.

Laut Verfügung vom Hr. Bundeszuckeramt wird zu dem 1/2 Pfund Auslandszucker ein weiteres 1/2 Pfund bewilligt. Dieses 1/2 Pfund wird gleichzeitig mit dem bereits angekündigten 1/2 Pfund zur Verteilung gelangen, und zwar derart, daß die bereits ausgegebenen 1/2 Pfund-Zuckermarken mit 3/4 Pfund beliefert werden. Der Kleinverkaufspreis beträgt pro Pfund 7.40 Mark. In der Bindelung der Zuckermarken ist hierdurch eine Änderung notwendig geworden derart, daß die Zuckermarken zu 200 Stück gebündelt an den Lieferanten abzuliefern sind.

Ober Waldburg, 25. 8. 20. Der Gemeindevorsteher.

Nieder Hermisdorf.

Pachtung von Kleingärten.

Zur Ermittlung und Befriedigung des Bedürfnisses nach Kleinpachtgärten werden Gartenpachtbewerber hierdurch aufgefordert, sich bis zum 1. September d. J. bei dem Kleingartenamt, Waldburg, Wilhelmstraße 1, II (Kreisarchitekt) zu melden. Gleichzeitig werden die Verpächter von Kolonien aufgefordert, zur Vervollständigung des Kleingartenlandverzeichnisses Angaben über Pächter, Pachtpreis, Pachtdauer, Größe der Grundstücke und etwa noch vorhandener verfügbarer Landparzellen an das Kleingartenamt bis 1. September d. J. zu machen.

Desgleichen werden Kleingartenvereine und Verbände aufgefordert, zur Vervollständigung der Verzeichnisse sich unter Angabe des Namens und der Wohnung des Vorstandes und dessen Vertreters, sowie der Anzahl der Mitglieder bei dem Kleingartenamt bis 1. September d. J. anzumelden.

Waldburg, den 16. August 1920.
Der komm. Vorstand als Vorsitzender des Kreisausschusses.
(Kleingartenamt.)

Weiter veröffentlicht.

Nieder Hermisdorf, 25. 8. 20. Der Gemeindevorsteher.

Offene Stellen

Jüngere Kontoristin.

flotte Maschinenschreiberin und Stenotypistin, per bald oder 1. Oktober gesucht.

Robert Hahn,
Freiburger Straße 31.

Nebenverdienst

bis 1000 M. monatlich, leicht zuhause, ohne Vorkenntnisse. Dauernde Existenz. Näheres auf briefliche Anfrage durch:
S. Wochel & Co., G. m. b. H., Berlin-Lichterfelde, Postfach 301a.

Einen Schuhmachergejellen,
guten Bodenarbeiter, sucht sofort
Robert Gersolke, Scheuerstraße.

Einen Schuhmachergejellen
stellt ein Heinzel, Auenstr. 35.

Frauen zum Waschen
können sich bald melden bei
Rieck, Evangel. Friedhof.

Saubere, anständige
Waschfrau
gesucht Gartenstraße 1, I.

Für fränkliche Dame wird
sofort ältere
Frau oder Fräulein
zur Führung des kleinen Haushalts gesucht. Zu erfragen bei
Fr. Dr. Giesemann,
Freiburger Straße 15a.

Verkäufe

Ein schwarzer Gehrock, ein
Älster, Friedensware, ein
grüner Anzug für mittlere Figur
preiswert zu verkaufen
Auenstraße 5, I. rechts.

Ein Kasten-Claschrank,
1 Meter im Quadrat, billig zu
verkaufen. Wo? sagt die Geschäfts-
stelle dieser Zeitung.

Feste

Versand-Kartons

in allen Größen
stehen billig zum Verkauf.
Georg Schmidt,
Zigarren-Spezial-Geschäft.

Der

Ferkelverkauf

findet wieder statt.
Dominium Ober Kunzendorf
bei Freiburg Schlesien.

Gummiwaren

Spillapparate, Frauentropfen
und ähnliche Frauenartikel
Anfragen erbeten. Sanitätshaus
Heusinger, Dresden 90, Am See 37.

Zigarettentabak!

Prima langstieliger heller Zigarettentabak in 50 g-Markions
direkt ab Fabrik zum Preise von Mk. 150.— per Kilo ab Köln
in Nachnahmepaketen zu 5 kg versenden

Berkowicz & Co., Zigarettenfabrik, Köln-Sülz.

Für Fleischereien!

Kundenbücher | Kundenzettel
sind vorrätig | fertigt an

Buchdruckerei

Ferd. Domel's Erben,
Waldburg i. Schl.

Ein Paar elegante Herren-
schuhe, sowie Damenschuhe
spottbillig zu verkaufen
Schaeßlerstraße 11, 1 Tr. links.

Die größte, beste und billigste

Reparatur- Werkstatt

für sämtliche

Nähmaschinen

besindet sich nur bei

Wich. Jubit,

Spezial-

Reparatur-Werkstatt,

Kriferstraße 4, Hinterg.

Sämtliche Reparaturen werden
nur vom Fachmann selbst aus-
geführt.

Ich suche dringend Kolonialwaren- Geschäft

mit oder ohne Grundst. u.
zahlung 75 000—250 000 Mark.
Eilangebote an

August Gorlt,
Freiburg in Schlessen,
Kirchstraße 20. Telephon 245.

Fußbodenlackfarbe

in Friedensqualität,
Oelfirniss, Terpentin,
Pflanzenleim,
Möbellack,
Pinsel und Bürsten,
Schablonen.

Schloss-Drogerie,
Ober Waldburg. Tel. 304.

Wer hilft einer jungen Frau
aus bedrängter Lage und
vermietet

ein Zimmer?
Gütige Angebote unter F. L. in
die Geschäftsstelle d. Ztg. erbeten.

Kleine Anzeigen
haben in der „Waldburger
Zeitung“ den größten Erfolg!

Hedwig Teuber, Rathausplatz
Nr. 5.

Woll- u. Haarfilz-, Velour- u. Plumbüte

werden in

eigener Umpressanstalt

auf modernste Formen für Damen und Herren umgearbeitet.

Reinigen. Färben. Anerkannt gute Arbeit.

Modernisieren von Samthüten.

Umarbeiten von Herrenzylinder-
hüten in Damenhüte.

Auffklärung.

Da versucht worden ist, mir meine hier neugegründete
Existenz von Seiten meiner Konkurrenten zugrunde zu richten,
so mache ich bekannt, daß ich meinen Betrieb zur

Ausführung von Dachdeckerarbeiten

in Waldenburg gewerbmäßig betreibe und bitte ich um Unter-
stützung. Herr Haushälter Hauck (Gasthof „zur Stadt
Friedland“) nimmt Aufträge für mich gern entgegen.

Ergebenst

Carl Asch, Bedachungsgeschäft.

Die Fleischer-Innung gegen die Vieh- Bezugs- und Absatz-Genossenschaft.

Eine Gegenerklärung!

Die in dem Beschlusse vom 23. August 1920 aufgestellten
Behauptungen sind arge Vermutung und glatte Unwahr-
heit. Die Genossenschaft hat stets offiziell, zuletzt am
21. August 1920, beim Viehhandelsverbande erklärt, daß ein
Zusammenarbeiten mit dem ehrlichen Handel und Fleischer-
handwerk erforderlich ist. Die Behauptung der Schädigung
und Ausschaltung ist unwahr. Tatsache ist, daß Viehhändler
und Fleischer der Landwirtschaft ihren Willen aufzwingen
wollen; denn die Forderung des Prov.-Bereins der Vieh-
händler und Fleischer, zu $\frac{2}{3}$ in den Vorständen der land-
wirtschaftlichen Genossenschaften vertreten sein zu wollen,
beweist dies. Daß die Genossenschaft das Fleisch verteuert,
ist unwahr; die hiesige wird jetzt erst in Tätigkeit treten.
Wo die Fleischbewirtschaftung allein in die Hände der
Fleischer überging, mußten Betriebe geschlossen und Straf-
verfahren wegen Wucher eingeleitet werden (Kreis Fisch-
hausen). Die Fleischer wollten sich — auch vom Herrn
Landrat — nichts vormachen lassen. (Kreis Neurobe). Wir
wollen und müssen Erschütterungen in der Versorgung der
Bevölkerung vermeiden, jene wollten sie am 15. August in
Trümmer schlagen. Die Genossenschaften erstreben eben-
falls freie Wirtschaft, doch soll freier Handel nicht
Wucher bedeuten. Ehrlich soll die Menschheit wieder
werden und auch ehrlich das Geschäft. Daß wir in
diesem Ziel Gegner besitzen, gereicht uns zur besonderen Ehre.

Kümmel,

1. Vorsitzender der Vieh-Bezugs- und Ab-
satz-Genossenschaft des Kreises Waldenburg,
e. G. m. b. H.

Mein lieber Herr

bleiben Sie mal stehen, Ihre
beschlitten und reparierten Schuhe
sind so nett und schön, hab' meine
rein zuschanden gelaufen, möchte
wissen, wo man die Schuhe machen
läßt. Aha, da gehen Sie mal
nebenan zu

Richard Oel

mitran. Man sagt an allen Orten:
der Mann besohlt und repariert
auch die aller schlechtesten Schuhe.

Richard Oel, Waldenburg i. Schl.,
Wasserstraße Nr. 2.

Achtung! Achtung! Achtung!

Große Geld-Lotterie

zu Gunsten der Heilstätten.

Ziehung 9. 10., 11. Septbr.

Gewinnkapit. 250000 m.

Hauptgewinn 75 000 „

Hauptgewinn 30 000 „

Hauptgewinn 20 000 „

Hauptgewinn 10 000 „

usw.

10836 Gewinne

Lose versendet in jeder Anzahl
auch gegen Nachnahme zum
Preis von M. 4.— incl. Liste.

Lotterie-Börse, Hamburg 33

S. Börsch.

Preisabbau

Cover Cout

Meter 82 Mark.

Verlangen Sie Muster.

Tuchhaus Weber

Grünberg i. Schles.

Junger Mann sucht aufständiges
Logis mit Kost in Ditters-
bach oder Waldenburg. Offerten
erbeten unter D. M. in die Ge-
schäftsstelle dieser Zeitung.



Veteranen- u. Kriegerverein

Nieder Hermsdorf.

Sonntag den 29. August 1920

feiert der Verein sein

69. Stiftungsfest

Im Vereinslokal Gasthof „Glückhüll“

durch

Garten-Konzert

von d. Hermsdorfer Bergkapelle,

Bolzenschießen und

Kinderbelustigung.

Beginn 3 1/2 Uhr nachmittags.

Von 7 Uhr ab:

Fest-Ball.

Um zahlreichen Besuch bittet

Der Vorstand.

Bereinsabzeichen (ohne Kreuz)

sind anzulegen.

Kurttheater Bad Salzbrunn.

Freitag den 27. August e.:
Benefizvorstellung

zu Gunsten der Mitglieder des

Kurttheaters!

Mit Heidelberg.

Schauspiel.

Zurückgekehrt

Dr. Peritz,
Gottesberg.

Städt. Handels- u. Gewerbeschule, Waldenburg Schl.

Mühlenstraße 29.

Das Winterhalbjahr beginnt am 13. Oktober.

Anmeldungen für den

Haushaltungskursus,
Kursus für einfache u. feine Handarbeiten,
Kursus für Wäscheanfertigen u. Maschine-
nähen

nimmt täglich, außer Sonntags, von 12—1 Uhr entgegen
Die Vorsteherin.

Feinste Tafelbirnen

per Pfund 70 Pfg.

Franz Koch.

empfiehlt

Freitag den 27. August, nachm. 4 Uhr:

Protest-Rundgebung

gegen die schmachtvollen Vorgänge
in Oberschlesien.

Erscheint in Massen!

Näheres besagen die Plakate.

Die Arbeitsgemeinschaft

für die ober-schlesische Abstimmung.

Gasthof zur „Stadt Friedland“.
Ausschank von Schultheiß-Bier.



Welt-Panorama,

Muenstraße 34,

neben dem Gymnasium.

Wieder eröffnet!

Heute Donnerstag den 26. August und folgende Tage!
Drei Glanzpunkte der Schweiz!

Interlaken — Zermatt — Chamonix.

Entree: Erwachsene 60 Pfg., Kinder 40 Pfg.

Orient-Theater.

Nur 4 Tage! Freitag bis Montag: Nur 4 Tage!

Kindesraub

im Zirkus Buffalo.

Beginn: Wochentags 4, 6 und 8 Uhr.
Sonntags 3 1/2 Uhr.

Des zu erwartenden großen Andranges we-
gen, empfiehlt es sich, die Nachmittag-
Vorstellung zu besuchen.

„Goldenes Schwert“ (Stadttheater), Waldenburg.

Sonntag den 29. August 1920:

Infolge großen Erfolges Wiederholung!

Gastspiel der Theater-Gesellschaft Direktion F. Richard.

Achtung! Sensations-Gastspiel! Achtung!

Jugendliche unter 16 Jahren haben keinen Zutritt!

„Verbotene Liebe.“

(Das Mädchen aus der Ackerstraße.)

Tendenz-Ettendrama in 3 Akten von Thilo Schmidt.

In Leipzig (Battenberg-Theater) über 100 Aufführungen!
Überall größter Erfolg! Die Gesellschaft spielte das Stück mit
größtem Erfolg in Schwerin, Rostock, Cottbus etc. Das Stück
bildet eine Sensation ersten Ranges und wurde täglich unter
riesenandrange gegeben. Das Stück ist in keiner Weise anstößig
und verlegend, sondern aktuell und aufklärend.

Einlaß 7 Uhr.

Anfang 8 Uhr.

Preise der Plätze im Vorverkauf bei Hrn. Kaufm. R. Sahn (am
Sonntag an der Stadttheaterkasse): Sperrsitze 5 Mk., 1. Platz 4 Mk.,
2. Platz 3 Mk., Galerie 2 Mk. und städtische Billettsteuer extra.

Ein Holländer über Oesterreich und Deutschland.

Von einem Holländer, der vor dem Krieg in Nürnberg lebte und jetzt von Wien über Nürnberg reiste, erhält der „Frankfurter Kurier“ die folgende Zuschrift, die wir wiedergeben, ohne uns auf alle Einzelheiten derselben festlegen zu wollen.

Ich muß zu den traurigsten Stunden des deutschen Volkes und Landes, wenn auch als Holländer, einige Worte sagen, die vielleicht manchem deutsch denkenden Mann aus dem Herzen gesprochen sind, vielleicht auch manchem zu scharf dünken. Dies soll mich nicht anfechten, denn ich liebe und achte das deutsche Volk wegen seiner heldenhaften Leistungen einer Welt von Feinden und einem an Borniertheit grenzenden Bürokratismus gegenüber.

Ich komme von Wien. Diese ehemals schöne und liebenswerte Stadt ist heute ein Reichtthum, ein Babel, ein Sodom und Gomorra. Faul und verfault, lasterhaft, verhungert und nahezu vertiert, von einer ebenso dummen wie unfähigen Regierung noch ganz zugrunde gerichtet, wird das österreichische Volk deutscher Zunge — soweit Wien in Frage kommt — bald von der Bildfläche verschwinden sein. Am dem deutschen Volke zu sagen, wie die Dinge in Wien stehen, will ich sagen, daß ich Kinder sah, die mit furchtbaren Krankheiten völlig infiziert waren. Sie werden fragen, was tut dagegen die Regierung? Sie regiert! Man gibt jeden Tag neue Gesetze, dekretiert, befiehlt, ernennt, gibt Ratschläge und läßt im übrigen den Herrgott einen guten Mann sein. Wien hat keine Kohlen, kein Licht, kein Gas, rein nichts, aber die Lasterhähnen sind voll Licht und Publikum. Wissen Sie, wo der Fehler liegt, wie ich ihn sehe und mit mir Tausende der Neutralen, die dieses Land ehemals liebten? In der Dummheit der Regierung und der Faulheit der Bewohner. Statt daß die Regierung sagt: wir öffnen die Grenzen, hinaus, herein mit Ware, sperrt man die Grenzen ab, unterhält ein Heer von Kontrolleuren, Recherchen usw., läßt keine Ware herein und keine hinaus. Das Volk kann nicht arbeiten, weil das Land nichts braucht, kann nichts essen, weil es infolge seiner dummen Regierung und seiner eigenen Faulheit keine Ware als Zahlungsmittel ins Ausland geben kann und aus diesem Grunde keinen Kredit und kein Gramm Mehl gepumpt und geliefert bekommt. Jeder Gläubiger, der sieht, daß sein Schuldner ernstlich bestrebt ist, seine Lage zu bessern, hat Einsicht und sagt den Pf, auf dem er letzten Endes selbst sitzt, nicht einfach ab. In Oesterreich läßt man das Volk von Regierungsseite verfaulen, verlumpen und verhungern.

Ich bin zurück nach Deutschland gekommen, und zwar nach Nürnberg, der Stadt, in der ich vor dem Kriege lange Jahre lebte, die ich daher zu kennen mir einbilde. Der bayerischen Regierung muß ich ins Stammbuch schreiben, daß sie den Berliner Herren gegenüber zu wenig energisch ist und nicht offen genug auf die Deutschland in seiner Gesamtheit drohenden Schäden hinweist. Wo in aller Welt ist es denn nur möglich — nicht in Holland, nicht in England und Amerika —, daß die Arbeiter klagen über schlechten Verdienst infolge drohender Aussperrung, daß die Aufträge des Auslandes, auf die Deutschland angewiesen ist, will es nicht auch das Schicksal von Oesterreich teilen, ausbleiben, und daß man dessen ungeachtet die Grenzen sperrt, Kleinaufgaben erhebt, monatelange Recherchen pflegt, ob von der und der Ware nicht ein Gramm zu wenig im Lande sei, und dann hinterher durch einen Kleinaufnehmer dem deutschen Industriellen, dem deutschen Kaufmann erklären läßt, die Ausfuhr kann nicht genehmigt werden! Ich bin kein Gewerbe- und kein Handeltreibender, der mit Ihren Landesleuten arbeiten muß, sonst würde ich vor jeder Bestellung sagen oder schreiben: Sagt die

Regierung zum Teufel, die euch die Arbeit nimmt! Nur die Arbeit kann dem Menschen die Zufriedenheit geben, kann Brot schaffen, kann die Preise allmählich abbauen. Aber nicht dieses verkehrte blöde System, das jetzt in Deutschland herrscht — von einem weltfremden Bürokraten ausgeht. Ich habe mit Hunderten von Ausländern gesprochen, jeder sagt: So sehr sind wir nicht auf Deutschland angewiesen, daß wir nicht noch ein oder zwei Jahre deutsche Ware entbehren können.

Ist denn im ganzen Reich kein Mann, der sich einmal getraute, Ihrer Regierung das Verkehrte ihres Treibens vor Augen zu führen? Muß dies ein Fremder tun, der mit schärferen Augen sieht, wohin das ganze Volk kommt! Auf der einen Seite schreit Ihr, daß die Fabriken stillliegen müssen wegen Mangels an Arbeit, an Rohstoffen oder an weiß Gott was, auf der anderen Seite verbietet euch die Regierung in einer derart kurzschichtigen Art und Weise jede Ausfuhr und Einfuhr, daß Deutschland in Jahren sich noch nicht emporgerichtet haben wird. Glaubt doch das ganze Wesen von dem Mangel an allem Möglichen nicht, verlangt freien Handel, freie Aus- und Einfuhr und Ihr werdet sehen, wie rasch sich eure Verhältnisse gegenüber denen Frankreichs gebessert haben. Nur die Vierung ins Ausland kann euch vor dem Wiener Schicksal retten, hinaus mit Ware, was Ihr hinausbringen könnt, mit Ausnahme allein von Bekleidung und Lebensmitteln. Alles andere könnt Ihr entbehren, Ihr könnt Rohle hinausgeben, wenn Ihr nur für die Industrie und den Haushalt sorgt, die Kaffees und die anderen Bittermeere einschränkt, könnt Eisen, Stahl, Holz, mit einem Wort: alles weggeben, nur nicht Bekleidung und Lebensmittel. Schafft eure Zwangswirtschaft ab, die euch nur das kostet, was Ihr verdient, gebt Raum dem freien Handel und der Konkurrenz, hört auf mit euren Gesetzen, mit den vielen Einschränkungen, die es jedem Ausländer, der euch nicht genau kennt, verfehlen müßte, mit einem Deutschen Geschäfte zu machen, seid vernünftig, sonst sitzt Ihr im Winter da im Ueberfluß mit allen möglichen Waren, die niemand in Deutschland kauft und kaufen kann, weil er nicht so viel verdient, um sich seinen Lebensunterhalt zu besorgen. Laßt alles hinaus, bringt dafür Fleisch, Mehl, Milch, Käse herein, gebt eurem Volk zu essen, sonst kommt es wie in Wien, daß man sich mit Lust und Laster täubt, um den nagenden Hunger zu stillen und zu vergessen, daß man Quecksilber und Arsenik sucht, statt Brot und Fleisch. Denkt an eure Kinder, die heute schon dahinsiechen, die nicht Mark und nicht Kraft haben.

Arbeitet, arbeitet nicht nur für euch, auch für das Ausland, und nehmt in eurem vielbeschäftigten Reichstag euer Schicksal selbst in die Hand, dekretiert statteurer Regierung: die Ausfuhr ist frei für alles, ausgenommen Bekleidung und Lebensmittel. Ueberflutet das Ausland mit Ware, arbeitet auch, wenn die Mark zurückgeht, in kurzer Zeit seid Ihr weiter als heute mit der chinesischen Mauer.

Die Welt will eure Ware, aber nicht eure Gesetze, eure Vorschriften, die der Ausländer fast ausnahmslos als Schikane betrachtet.

vander M.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 26. August 1920.

Ein großzügiger Wohlfahrtsbeschluß der Waldenburger Bergarbeiter.

In einer in der „Herberge zur Heimat“ abgehaltenen Konferenz der Betriebsräte der Arbeiterchaft des Waldenburger Industriebezirkes wurden nach einem Referat des Kreisarztes Dr. Kühner über Wohlfahrtspflege und Begründung durch Lehrer Hertwig (Weißstein) einstimmig folgende Leitsätze angenommen:

1. Die Arbeiterschaft des Kreises Waldenburg schafft durch eigene Arbeit die Geldmittel, die nötig sind, um den in Not befindlichen Einrichtungen der sozialen Hygiene zu Hilfe zu kommen, sie zu erhalten und weiter auszubauen.
2. Die Beschaffung der Geldmittel geschieht in folgender Form: Es wird ein Jahr lang alle Monate eine Stunde mehr gearbeitet. Aus der Bezahlung dieser Mehrstunde, der „Wohlfahrtsstunde“, wird ein Kapital gebildet, der „Wohlfahrtsfonds“. Jedes weitere Jahr wird eine „Wohlfahrtsstunde“ geleistet. Die Zinsen des Wohlfahrtsfonds gemeinsam mit dem Betrage der alljährlichen „Wohlfahrtsstunde“ sind die Mittel zur Erhaltung und zum Ausbau der sozialen Hygiene des Kreises.
3. Die Arbeitgeber werden ersucht, den ihnen durch die „Wohlfahrtsstunde“ entstehenden Reingewinn an den Wohlfahrtsfonds abzugeben.
4. Die Verwaltung des Wohlfahrtsfonds und des Ertrages der alljährlichen „Wohlfahrtsstunde“ geschieht durch einen von der Arbeiterschaft gewählten Ausschuß (Arbeiterwohlfahrtsrat).

Warm dafür eingetreten waren insbesondere Abgeordneter Thiele (Neu Salzdamm), Bergbauer Schmidt, Schiller, Weder, Gewerkschaftssekretär Daßler und Metallarbeiter Strohsfelder. Wenn, wie zu hoffen ist, jetzt die Belegschafts- bzw. Betriebsversammlungen auch dafür stimmen, so ist das dann möglich, mit den Mitteln von 2—3 Millionen Mark ein großzügiges soziales Werk zu schaffen, mit dem der Kreis Waldenburg vorbildlich dasteht und das allgemeine Anerkennung und Dank verdient. #

* **Waldenburger Vieh-Bezugs- und Absatz-Genossenschaft.** Am 25. August hielt die Genossenschaft in der „Stadtbrauerei“ Waldenburg eine außerordentliche Generalversammlung ab. Je ein jagungsgemäß ausscheidendes Vorstands- und Aufsichtsratsmitglied wurden wiedergewählt. Zwecks weiterer Ausdehnungsmöglichkeit des Betriebes der Genossenschaft wurden Änderungen und Ergänzungen des Statuts beschlossen; u. a. lautet die künftige Bezeichnung des Unternehmens: Landwirtschaftliche Bezugs- und Absatz-Genossenschaft, anstatt Vieh-Bezugs- und Absatz-Genossenschaft. Geschäftsordnung und Viehaufbringungsplan wurden genehmigt. Der Zeitpunkt der Uebernahme der Viehaufbringung, der von dem Ergebnis der weiteren Verhandlungen mit den behördlichen Stellen abhängt, wurde dem Vorstand überlassen. Einstimmig, wie alle Beschlüsse gefaßt wurden, gab auch die Versammlung die Erklärung ab, daß die Landwirte selbst das Schlachtvieh an die Verladestellen bzw. zur Kreis Schlächtereibringen, falls die Unteraufkäufer die Aufbringung verweigern sollten. Eine Stockung in der Fleischversorgung darf nicht eintreten. Zu dem Beschluß der Waldenburger Fleischer-Innung gegen die Genossenschaft nahm die Versammlung folgende Entschließung an: „Die Versammlung nimmt mit Entrüstung Kenntnis von der Art des Vorgehens der Fleischer-Innung gegen die Genossenschaft und erklärt die in dem Beschluß angeführten Behauptungen als vollkommen unzutreffend. Oberstes Ziel der Genossenschaft ist die Sicherstellung der Fleischversorgung auf gesunder Grundlage.“

* **Weitere Zuweisung von Auslandszucker.** Amtlich wird uns mitgeteilt, daß das Preussische Landeszuckeramt dem Kreise Waldenburg ein weiteres ¼ Pfd. Auslandszucker für Einmachezwecke überwiesen hat. Dieses ¼ Pfd. wird gleichzeitig mit dem bereits angekündigten ½ Pfund zur Verteilung an die Verbraucher gelangen und zwar derart, daß die bereits ausgegebenen ½ Pfd.-Zuckermarken mit ¼ Pfd. von den Kleinhändlern beliefert werden sollen. Der Kleinverkaufspreis für den Zucker beträgt 740 Mk. pro Pfund. In der Bündelung der Zuckermarken ist hiernach eine Änderung notwendig geworden. Diese soll so erfolgen, daß die Zuckermarken möglichst zu 260 Stück gebündelt, von den Kleinhändlern an die Lieferanten abzugeben sind. Die Kaufleute erhalten also für 260 Marken Brutto 2 Zentner Zucker zugewiesen.

*** Protestkundgebung auf dem Ringe.** Wie wir hören, findet morgen, Freitag, nachmittags 4 Uhr auf dem Ringe eine große Kundgebung der ganzen Bevölkerung ohne Unterschied der Parteien gegen die schmachvollen Vorgänge in Oberschlesien statt. Alles übrige besagen die Plakate. Das Erscheinen jedes einzelnen ist Pflicht.

*** Welt-Panorama, Muenstraße 34.** Mit Beginn der Herbst-Saison öffnet auch das Welt-Panorama seine Pforten wieder, — schon heute findet die Eröffnung desselben statt. Diese Mitteilung wird seitens der vielen Freunde dieses Kunstinstituts mit lebhafter Befriedigung aufgenommen werden, gibt es ihnen ja wieder Gelegenheit, ihr Wissen und ihre Kenntnisse auf geographischem, ethnographischem und naturhistorischem Gebiet zu erweitern und zu vertiefen und sich an den Schönheiten der Natur, an dem tiefen Interessanten, das ihnen durch die wechselnden Serien geboten wird, zu erfreuen. Schon der erste Zyklus, der von heute ab zur Ausstellung gelangt, bildet einen vielversprechenden Anfang, er führt uns nach drei Glanzpunkten der Schweiz, nach den wegen ihrer Schönheit berühmten Orten Interlaken, Zermatt und dem Chamointhal. Weitere interessante Serien werden folgen, wie denn auch der Inhaber dieses Bildungsinstituts beabsichtigt bleibt, das Programm stets abwechselnd zu gestalten. Der hohen Unkosten wegen, die in der Vertiefung der Bilder-Serien, in den geologischen, meteorologischen u. c. hinreichende Begründung finden, haben die Eintrittspreise eine kleine Erhöhung erfahren müssen, immerhin muß man sie wenn man das dafür Gebotene in Betracht zieht, als durchaus bescheiden bezeichnen; sie sind so bemessen, daß auch dem Winterbesuchenden der allwöchentliche Besuch des Panoramas ermöglicht ist. Hoffen wir demnach, daß denselben auch in dieser Saison die Sympathien des Publikums erhalten bleiben und zu den alten Freunden des Panoramas sich neue gesellen mögen.

*** Veranstaltungen des Bades Salzbrunn in der Woche vom 29. August bis 4. September.** Außer den regelmäßigen Konzerten während der Kurstunden: Sonntag den 29. August: Opfertag zum Besten der Auslandsdeutschen; nachm. 4-6 Uhr großes Blasorchester; abends 7½ Uhr Theater: „Der Kaffeebinder“, Operette. Montag den 30. August, abends 8-10 Uhr: Promenadenkonzert. Dienstag den 31. August: Freier Tag der Kurkapelle; abends 7½ Uhr Theater: „Die Maschopfs“, Schauspiel. Mittwoch den 1. September: Die Veranstaltung im Theaterhaus wird noch bekanntgemacht werden. Donnerstag den 2. September, abends 7½ Uhr, Theater: „Die Fledermaus“, Operette. Freitag den 3. September, abends 8-10 Uhr: Promenadenkonzert; Theater wird noch mitgeteilt werden. Sonnabend den 4. September, abends 6 Uhr: Großes Konzert der verstärkten Kurkapelle; bei Eintritt der Dunkelheit um 8 Uhr Pracht-Feuerverwerk, Illumination der Anlagen und der Eisenhalle, Scheinwerfer-Beleuchtung. Näheres siehe Plakate und Anzeigen. An diesem Tage fällt die Nachmittags-Kurmusik aus. Bei ungünstigem Wetter Abendkonzert in der Eisenhalle. Änderungen vorbehalten.

*** Zweites Gartenfest in Bad Salzbrunn.** Wie wir hören, haben der glänzende Erfolg des Gartenfestes am 31. Juli und die überaus zahlreich zugegangenen Wünsche um Wiederholung die k. k. Badedirektion veranlaßt, am Sonnabend den 4. September, abends, ein gleichgroßartiges Fest mit Feuerwerk und Beleuchtung der Kurparkanlagen zu veranstalten. Wie uns mitgeteilt wurde, sollen Feuerwerk und Lichteffekte an Großartigkeit das bisher Gebotene überreffen.

*** Die Gültigkeit der Kleinwertigen Briefmarken.** Vom Hansabund wird geschrieben: Gegen die durch die Presse veröffentlichte Maßnahme der Reichspostbehörde, daß die noch in den Händen des Publikums befindlichen Marken der früheren Wertstufen zu 2, 2½, 3 und 7½ Pfennig ihre Gültigkeit mit dem Ablauf des Monats August verlieren sollen, erhob der Hansabund im Hinblick auf die Unmöglichkeit eines so raschen Abstoßens der Marken in einer Eingabe an das Reichspostministerium Einspruch und bat um eine angemessene Verlängerung der Frist.

*** Gesundheitsmerkblätter für Ehegeschlossene.** Die hygienischen Merkblätter, die demnächst von den Standesämtern an Verlobte ausgegeben werden, sind im Wortlaut im Reichsgesundheitsamt fertiggestellt. Sie liegen zurzeit dem Reichsministerium des Innern vor, das sie, falls es mit dem Inhalt einverstanden ist, dem Reichsjustizamt übergeben wird. Dieses wird dann, da es für das Standesamtswesen vollständig ist, die Drucklegung veranlassen.

*** Französische Frechheit im Eisenbahnabteil.** Vordagsabgeordneter Rektor Lukassowitsch teilt Liegnitzer Blättern folgendes mit: Am letzten Dienstag stieg ich in Berlin (Alexanderplatz) in den D-Zug Berlin-Myslowitz, um in einem Abteil 1. Klasse Platz zu nehmen. Als alleiniger

Fahrgast befand sich in diesem Abteil ein höherer französischer Offizier der interverbündeten Kommission. Vor ihm lag ein Stoß amtlicher Akten in französischer Sprache und die „Boschische Zeitung“. Der Franzose las eifrig darin die Berichte über die Rattowitzer Vorgänge, die das ganze vordere Blatt ausfüllten. Meine Anwesenheit war ihm unangenehm, denn er maß mich mit verächtlichen Blicken und gerunzelter Stirn. Nach einiger Zeit fragte mich der gestrenge Herr Franzose in anmaßendem Tone, ob ich nicht das Abteil räumen wollte, da er allein zu sein wünsche (1). Nachdem ich ihn belehrt hatte, daß das Abteil vier Plätze enthalte, er doch aber wohl nur einen Platz bezahlt habe usw., verbat ich mir diese Dreistigkeit in energischem Tone mit folgenden Worten: „Nicht stehen die deutschen Eisenbahnen Gott sei Dank nicht unter französischer Kontrolle, und ich verbitte mir als deutscher Bürger und preussischer Abgeordneter solche Uebergriffe. Die Vorgänge in Rattowitz beweisen Ihnen u. a., daß das deutsche Volk nicht weiter gewillt ist, sich nach Sklavenart behandeln zu lassen. Der Tag der Rache für diese französische Politik wird kommen, des können Sie sicher sein.“ Diese Antwort hatte der Franzose nicht erwartet. Er wurde freidebläb, drückte sich stumm in die Ecke und stöberte in seinen Akten herum, bis ich in Liegnitz den Zug verließ.

Ir. Gottesberg. Lichtbildpredigt. Zu einem stimmungsvollen Abendgottesdienst mit Lichtbildpredigt hatten sich die Mitglieder der evangel. Kirchgemeinde am Dienstag in überaus großer Zahl im Gotteshaufe eingefunden. „Die Nachfolge Jesu“ wurde in Lichtbildern, die der Feder des Malers Franz Stassen entstammen, der Gemeinde vor Augen geführt. Die begleitenden Schriftworte sprach Pastor prim. Pätzold. Orgelspiel, Chor und Gemeindegesang verschönten die Feier, die gewiß bei allen Teilnehmern einen bleibenden Eindruck hinterlassen hat.

*** Dittersbach.** In einer Sitzung des Wohnungsausschusses an der auch die Vorstände des Hausbesitzer- und Mietervereins teilnahmen, wurde die Berechnung des Wassergeldes wie folgt vereinbart: Die Zahl der in Betracht kommenden Räume und die Zahl der Wasserverbraucher des betr. Hauses werden zusammengerechnet. Durch die so gefundene Zahl wird der Gesamtbetrag des umzuliegenden Wassergeldes geteilt. Das Ergebnis ist die „Wassergeldeinheit“. Jeder Haushaltungsvorstand des Hauses hat soviel solcher Einheiten zu bezahlen, als die Zahl der Räume und die Zahl der Köpfe seines Haushaltes zusammen ausmachen. Desgleichen haben Viehhalter (Schweine, Ziegen usw.) für jedes Stück eine Einheit in Anrechnung zu bringen. Bei gewerblichen Betrieben, die für ihr Gewerbe einen stärkeren Wasserverbrauch haben, muß ein bestimmter Prozentsatz des Wasserverbrauches vor der Umlage auf die Hausbewohner in Abzug gebracht werden. Das Lichtgeld (Flurbeleuchtung) ist von allen Parteien des Hauses zu gleichen Teilen zu tragen. Im Verlauf der Sitzung wurde auch von Seiten der Hausbesitzer die Einführung von Obmännern bezw. Mieterräten als zweckmäßig anerkannt. Wo die Wahl derselben noch nicht stattgefunden hat, ist es dringend notwendig, diese vorzunehmen.

*** Bad Salzbrunn.** Opfertag. Am Sonntag den 29. August wird mit Genehmigung der Ortsbehörde und der Badedirektion eine Sammlung zum Besten der Rückwandererhilfe für die vertriebenen Auslandsdeutschen veranstaltet. Der so oft bewiesene, gerade in unseren Bevölkerungskreisen so stark ausgeprägte Opfergeist wird hoffentlich auch diesmal nicht versagen und es wird gehoben, von den durch junge Damen und Mädchen angebotenen Blumen und Postkarten recht viel zu erzielen. Der Wohltätigkeit sind natürlich keine Schranken gesetzt. Der Ertrag des Opfertages wird hier bekanntgegeben werden.

Aus der Provinz.

Schweidnitz. Forderungen zur Verbesserung der Lebensmittellieferung stellte eine hier abgehaltene Gewerkschafts-Konferenz des Stadt- und Landkreises Schweidnitz, in welcher betont wurde, daß die gesamte Bürgerchaft auf das äußerste erregt sei über die schlechte Beschaffenheit des Brotes, sowie überhaupt über die schlechte Lebensmittellieferung. Es wurde beschlossen, dem Kreis-Ernährungsbeirat Anträge zu unterbreiten auf ausreichende Versorgung des Kreises mit Brotgetreide, Erhöhung der Brotzation, Beseitigung der Brotfäulnis, Herstellung eines reinen Brotes, sowie Herabsetzung des Brotpreises. Bezüglich der Fleischlieferung sollen die in der Hirschberger Gegend erstrebten Maßnahmen auch im Kreise Schweidnitz durchgeführt werden. Für die Kohlenlieferung wurde verlangt die Beseitigung des Achtenberichts und die Einführung oberschlesischer Kohlen.

Freiburg. Mit der Errichtung einer weltlichen Schule befaßte sich eine gemeinsame Sitzung des Magistrats und der Schulverwaltung, der als Kommissar der Regierung Kreisrat Zimmermann aus Schweidnitz bewohnte. Lehrer Faulhaber wurde

aufgefordert, seinen Plan für eine solche Schule zu entwickeln. Daraufhin wurde beschlossen, Anmeldungen für die neue Schule im Rathause entgegenzunehmen. Bei Errichtung der Schule kommt in Betracht, daß nur mit den der Stadt zur Verfügung stehenden Räumen und Lehrkräften gerechnet werden darf, weil der Minister die Bewilligung von Staatszuschüssen nicht in Aussicht stellen konnte. Man will nun die Schule am 15. Oktober eröffnen und rechnet mit 100, wie die einen, oder 250 Schülern, wie die anderen glauben.

Langenbielau. Genetel-Chronik. Auf der Höhe des Erlenlamms, zwischen Labesatt und Sanddorfer Kreuz, soll bekanntlich das Andenken des um das Erlangenbergsvereinswesen hochverdienten verstorbenen Lehrers Genetel durch Aufstellung eines Denksteins geehrt werden. Die Einweihung ist für den 26. Oktober (Todesstag Genetels) vorgesehen. Wahrscheinlich wird die Bronzetafel mit folgender Inschrift versehen werden: „Richt du hier, Wand'rer, vorbei, weise ein dankvolles Gedächtnis — Genetel, dem treuesten Freund unseres Erlangenbergs, — Der stets mit rastlosem Geist Erlangenlandschaft erschloß — Und sie als Erde uns ließ, als ihn der Welterschöpfer abrief. — Aber sein Geist blieb uns treu und gemahnt unsre Herzen: Heget und pflege die Wälder, Berge, Täler und Felder. Schütze mit sorglicher Hand der Erde gesegnetes Land!“ Die vor dem Auge des Wanderers ziemlich plötzlich auftauchende Felspartie soll in ihrer Umgebung noch ausgehohlet werden, um einen schönen Durchblick nach der Grafschaft Glatz frei zu bekommen.

Liegnitz. Stilllegung einer Fabrik. Hier sind 480 Arbeiter der „Ceres“, Fabrik landwirtschaftlicher Maschinen (vorm. Felix Hilber) in Liegnitz, entlassen worden, weil die Waghochung für die Fabrikate dieser Fabrik (Dreschmaschinen) schon seit längerer Zeit anhält und keine Aussicht auf Besserung besteht. Etwa fünfzig Arbeiter werden noch mit Reparaturen, Ausräumen usw. beschäftigt. Die Entlassenen dürfen der Erwerbslosen-Fürsorge anheimfallen. Die Fabrik will es nun mit einer Umstellung ihres Fabrikationszweiges versuchen und sich dem Bau von Eisenbahn-Waggons widmen und zwar von Güterwaggons, für welche die große neuerrichtete Vorrathshalle in Aussicht genommen ist.

Gürlitz. Festnahme eines Wachmeisters. Der hiesigen Kriminalpolizei gelang es, einen Gepächträger festzunehmen. Dieser hatte, soweit bisher ermittelt werden konnte, auf dem Bahnhof in Landau zwei große Reisetaschen entwendet und war sofort nach Gürlitz gefahren. In einem Automatenrestaurant hatte er die Taschen erbrochen und bereits einen Anzug verkauft. Als er eben im Begriff war, in einem hiesigen Warengeschäft Damen Sachen zu verkaufen, schloß die Inhaberin Verdacht und benachrichtigte die Kriminalpolizei. Der laubere Herr stellte sich dem sofort selbst eintreffenden Beamten als Wachmeister der Sicherheitspolizei vor, wobei er angab, daß die angeblichen Sachen seiner verstorbenen Schwester gehörten. Da diese Angaben nicht glaubhaft erschienen, wurde der Wachmeister der Sicherheitspolizei mit nach dem Kriminalamt genommen. Hier erklärte der Wachmeister der Sicherheitspolizei, daß er von der Sicherheitspolizei in Neßlinghausen nach hier versetzt sei und die demnächst hier zu errichtende Sicherheitspolizei gründen helfen solle. Nach genauer Durchsicht stimmten seine Papiere insofern, als der Verhaftete der Wachmeister der Sicherheitspolizei, Karl Schied aus Neßlinghausen, war. Dieser befindet sich angeblich in Landau in Behandlung und hat nun die Gelegenheit zum Stehlen benutzt. Schied, der das Eisenerz-Kreuz 1. Klasse trug und auch sonst reichlich mit Kriegsauszeichnungen bedacht war, wurde in das hiesige Amtsgericht eingeliefert.

Bunte Chronik.

Bei einer „Verbrecherjagd“

in Lebensgefahr geriet vor kurzem der Operateur einer bekannten Berliner Filmgesellschaft auf der Bahnstrecke Berlin-Weipzig. Für einen Sensationsdetektivfilm sollten auf einem fahrenden D-Zug Aufnahmen einer Verbrecherjagd gemacht werden. Die Gesellschaft hatte zu diesem Zwecke einen ganzen D-Zug gemietet. Der Operateur hatte auf dem Dache eines Waggons seinen Apparat aufgestellt und sollte, während der Zug in rasender Fahrt dahinschwebte, die Aufnahmen machen. Dabei geriet er mit seinem Aufnahmegerät in das Netz einer Starkstromleitung, die quer über die Eisenbahnstrecke lief. Der Apparat wurde in der Mitte durchgeschnitten, und nur einem Zufall war es zu verdanken, daß der Operateur und zwei Kinder (1), die als Schauspieler mitwirkten, unverletzt blieben. Sie hatten sich nämlich gerade gebückt, um einen herabgefallenen Gegenstand aufzuheben, sonst wären ihnen die Köpfe glatt abgeschnitten worden. Der Operateur trug leichte Verletzungen am Ohr und im Gesicht davon.

Sport und Spiel.

Waldenburger Sportverein.

Man schreibt uns: „Wie schon bekanntgegeben, tritt am kommenden Sonntag der Gaumeister vom Bezirk Landeshut mit seiner ersten Elf gegen unsere heimische neuangestellte 1. Mannschaft des W. S. V. an. In diesem Spielarten Gegner sollen die Schwächen unserer Mannschaft festgestellt werden und in der kommenden Verbandsspielrunde ausgemerzt werden. Das Spiel steigt um 2 Uhr nachmittags und wird, da wieder mit einem Massenbesuch zu rechnen ist, empfohlen, sich schon vor Beginn des Spieles einzufinden, um einen guten Platz zu erhalten.“

dort in der Hängematte liegen und mit der großen Angoralake spielen. „Ein Prachtexemplar“, sagten alle Leute, die in der Sommervilla wohnten. Und alle freilich das „Prachtexemplar“. Dafür, daß dieses Vieh den ganzen Tag in der Sonne liegt mit den gelben Augen blinzelt und schnurrt, wird sie gestreichelt — meinte er verdrießlich. Er liebte keine Katzen, am wenigsten Angoralaken und er verstand nicht, wie man eine Katze, diesen Inbegriff der Freiheit, auch noch streicheln konnte. Er liebte nur sein niedliches, goldgelbes Kanarienvogelchen mit dem schwarzen Köpfchen, das bald hier, bald dorthin gewendet, die neue grüne Welt betrachtete, in der es sich seit einigen Tagen befand. Diese neue Welt war die weinumrankte Veranda der Sommervilla, die der Herr „Hänschen“, so hieß der kleine Vogel, für Juli und August gemietet hatte. Und Hänschen schnurrte sein Viehchen und lockte und trillerte, daß sich alle freuten, die vorübergingen. Aber niemand blieb stehen und niemand nannte „Hans“ ein „Prachtexemplar“. Pstui war das eine undankbare Welt. Eines Mittags saß „Hänschen“ auf seiner Stange und sang. Sang wie immer, klagend wie eine Nachtigall. Plötzlich aber schwieg der Kleine und flatterte ängstlich in seinem Käfig. Sein Herr trat hinzu und reichte ihm den Finger, aber Hänschen kam nicht, sondern piepste ängstlich und schau. Warum, ... warum sollte der Hans nicht auch seine Launen haben? Er ging dann auf einen Augenblick hinweg. Plötzlich ein leiser Schlag und der Käfig fiel auf den Boden. Vor dem Käfig aber saß mit funkelnden Augen die Angoralake. Das Prachtexemplar kratzte sich an dem Käfig fest, jagte das Tierchen in dem Bauer, das ängstlich von einer Ecke in die andere flatterte, hieb mit den Krallen in den Käfig und zerfleischte das niedliche schwarze Köpfchen, so daß das rote Blut über das Gefieder rieselte. Als Hänschens Herr hinzukam, war das Unglück geschehen, der kleine gefiederte Sänger tot. Die Katze aber nahm Reißaus. Eine Träne perlte in seinem blonden Bart und er schämte sich dieser Träne nicht. Denn Tränen sind nach einem Worte des Dichters die Edelsteine einer reinen Menschenseele. Unter einem Efeustrand begrub er Hänschen und Bergischmeinnicht und Stiefmütterchen pflanzte er auf das kleine Grab. Jeder der davon hörte, sagte mitleidig: „Armer Hans“ und dann ging jeder gleichgültig weiter, hinterher nach der anderen Seite der Veranda, wo die Mörderin des armen Opfers in der Sonne lag, mit den gelben Augen blinzelte und schnurrte. Und jeder streichelte das „Prachtexemplar“.

Sonderbare Menschen dachte er, braußen wie brinnen. Das Opfer beklagt und der, der das Opfer auf dem Gewissen hat, wird gestreichelt. „Das ist nun einmal Katzennatur“, hörte er sie sagen. Als ob das eine Entschuldigung wäre. Nein, so ließ er das doch nicht hingehen. Er brütete Rache. Sollte er ausziehen aus diesem Hause? Das wäre keine Rache. Das „Prachtexemplar“ würde, unschmeichelt von allen Hausbewohnern, weiter ungestraft unter den Bäumen des Gartens umherstreichen und sicherlich noch manches Vögelchen zerfleischen. Gerade das wollte er verhindern. Er blieb also. „Aber daran glauben“ sollte das Prachtexemplar. Eines Abends in der Dunkelheit war wieder Katzenkonzert vor seiner Veranda. Die Angoralake hatte es einem verliebten Kater aus der Nachbarschaft angetan. Der kam in der Dunkelheit, klagte sein Liebesleid und wollte „Fensterln“, wie die Oberbavarn sagen. Und schon bemerkte er, wie sich das „Prachtexemplar“ in den Garten schlich. „Jetzt vollend' ich's...“ Ein Griff nach der Jagdflinte, die neben ihm stand und das Prachtexemplar wälzte sich in seinem Blute, gerade dort, wo unter Stiefmütterchen, Bergischmeinnicht und Rosen „Hänschen“ schlief.

Großer Lärm im ganzen Hause. Toben und Schimpfen in allen Ecken der Sommervilla. Sofortige Räumung am anderen Morgen beim Frühstück. Man deutete mit Fingern auf ihn und nannte ihn einen „brutalen Menschen“ vor dem ja keiner seines Lebens sicher sei. Man sieht es ja, der Krieg hat die Menschen verroht. Das arme schöne Tier. Die Versuchsmutter sorgte für das Begräbnis. Sie ging wie immer mit der Mehrheit und die hatte für das „Prachtexemplar“ geschwärmt. Ein Schuhmann kam und stellte seine Personalien, dann den Sachverhalt fest. „Sie heißen?“ fragte der Mann des Gehebes ernst und streng. „Ernst Busch.“ „Und sind?“ „Philosoph an der Universität in M.“ „Das weitere findet sich!“ Sprachs, steckte sein Notizbuch ein und ging mit klapperndem Säbel von dannen.

Mittags reiste der Professor ab. Niemand winkte ihm Abschiedsrufe zu, selbst das Hausmädchen ließ ihn nur das Trinkgeld nahm sie. —

Als er nach den Ferien zum ersten Male wieder den Hörsaal betrat, um zu lesen, fiel ihm eine goldblonde Dame auf, die in der ersten Reihe saß. Er erkannte sie und die glühende Röte in ihrem Antlitz verriet ihm, daß auch er für sie kein Fremder war. Aha, die Angoralake. Und er begann seinen Vortrag mit den Worten, daß der beste Mensch der sei, der am meisten Mitleid besitze.

Kann nötig zu sagen, daß sie seinen Ideen nachkam und daß sie beide Freunde wurden — fürs Leben.

Bunte Chronik.

Schweres Unwetter im Teutoburger Wald.

Ein Wirbelsturm von außerordentlicher Heftigkeit, verbunden mit schwerem Gewitter und Hagelschlag, ging über dem Teutoburger Wald nieder. In Detmold wurden zahlreiche Bäume entwurzelt und geknickt. Ein wildes Chaos zeigt sich im Schlossgarten, wo dicke Bäume umgeworfen übereinanderliegen. Viele Dächer wurden abgedeckt und Telegraphenstangen umgestürzt. Schwere Schäden hat der Sturm auch unter den Obstbäumen angerichtet. Ein gleichfalls schweres Gewitter ging über Bad Salzungen nieder und richtete auch dort schweren Schaden an. Bei Sylbach schlug der Blitz in ein Landhaus, das vollständig mit der Ernte abbrannte.

Die Spielflübs in den böhmischen Bädern.

In Karlsbad und Marienbad wimmelt es von kleinen und großen Spielflübs, in denen täglich Millionen umgeseht werden, Millionen übrigens, von denen der Staat recht ansehnliche Prozente einstrich, da er das gesetzlich verbotene Hasardspiel stillschweigend duldet. Nun hatten sich die Spielflübs ein wenig allzu deutlich bemerkbar gemacht, und die Gefahr lag nahe, daß der Ruf der böhmischen Heilbäder leiden könne. In Marienbad hat eine junge Frau, die mit ihren beiden kleinen Kindern zur Kur gekommen war, Selbstmord begangen, weil sie in einer einzigen Nacht mehr als 100 000 Kronen verloren hatte. In Karlsbad wieder machten Halschmünger glänzende Geschäfte, indem sie die von ihnen fabrizierten 5000-Kronen-Noten in den Spielflübs anbrachten. Jetzt wurde die Prager Regierung energisch; sie fandte heimlich Duzende von Detektiven in die Bäder, ließ die Spielflübs umzingeln, die Vaccarat-Tische beschlagnahmen und die Spielfläche schließen. Den Spielern wurden die Ausweis-papiere abgenommen; sie dürften, soweit sie Ausländer sind, aus der Tschechoslowakei ausgewiesen werden.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung“.

Nr. 199.

Waldenburg, den 26. August 1920.

Bd. XXXVII.

Der Schulreiter.

Roman von Anny Panhuy.

Nachdruck verboten.

(1. Fortsetzung.)

„Ach, Fräulein Trude, was machen Sie heute wieder für ein tragisches Gesicht?“ rief ein kleines, starkes Fräulein mit tiefen Wellenscheiteln und hob den Spitzhut, an dem sie eben eine mattgelbe Rose angebracht, auf die Gesamtwirkung prüfend, in die Höhe. „Gehen Sie doch abends mal mit mir aus, ins Theater oder in den Zirkus! Sie werden ja vor lauter Drabheit die reinste Heilige“, fuhr sie fort.

Trude Bergen arbeitete mit Martha Warstedt zusammen in einem kleinen Zimmer, während nebenan in dem viel größeren Raume die anderen Buchmacherinnen saßen. Sie beide waren die ersten und bestbezahlten Kräfte bei Meta Kolbow, der Besitzerin eines der teuersten Damenhutgeschäfte Berlins. In der Tauentzienstraße lag der kleine, vornehme Laden, in dem Fräulein Kolbow ihre Kundinnen empfing. Sie sah mit ihrem schneeweißen Haargelock und den kohlschwarzen, feinen Augenbrauen selbst wie eine vornehme Dame der ganz großen Welt aus.

Trude Bergen lächelte ein wenig.

„Bestes Fräulein Martha, es ist sehr nett von Ihnen, sich um mich zu kümmern, aber ich mache mir nichts aus Vergnügungen; ich sitze lieber des Abends daheim.“

Sie dachte mit einem kleinen Frohgefühl an das schlichte, freundliche Zimmer, das sie bei einer alten Doktorwitwe innehatte.

„Nein, nein, Sie sollen mir nicht immer einen Korb geben, Trude! Ich will Sie mal unter Menschen bringen. Morgen bekomme ich wahrscheinlich wieder zwei Zirkuskarten von meinem Onkel, der Pförtner bei Busch ist; dann nehme ich Sie mit. — Nein keine Widerrede“, fuhr sie energisch fort, als die Kollegin Einwendungen machen wollte. „Seien Sie nett und sondern Sie sich nicht immer so von unsereinem ab, sonst denke ich schließlich noch, Sie sind hochmütig, und so etwas kann ich nicht vertragen.“

Da lächelte Trude Bergen wieder.

„Ich bin nicht hochmütig, Fräulein Martha, und um Sie davon zu überzeugen, will ich mich Ihnen gern einmal anschließen.“

So ging denn Trude Bergen zwei Tage später mit der Kollegin in den Zirkus.

Seit den Kinderjahren war sie in keinem Zirkus mehr gewesen; zum letzten Male hatte sie

eine Nachmittagsvorstellung besucht, zusammen mit einigen Nachbarkindern, darunter auch Franz Krüger.

Und während jetzt die ersten Nummern des Programms sich abspielten, dachte Trude Bergen plötzlich wieder an den blassen, schlanken Jungen, der an ihrer Lebensstraße wie ein Meßstein stand.

Die eine der Programm-Nummern war ein Schulreiter. Martha Warstedt machte ihre Kollegin auf diese Nummer besonders aufmerksam.

„Hören Sie, Trude, in den Menschen sollen die schönsten Berlinerinnen rettungslos verliebt sein. Mein Onkel sagt, er kriegte Dukende von Liebesbriefen und die wertvollsten Blumen, dabei guckt er aber keine Frau an, denn er ist verheiratet mit einer sehr schönen Blondine, die aus adligem Haus sein soll.“

Trude nickte, sie hatte kaum zugehört. Was kümmerte sie der Schulreiter?

Ein Glockenzeichen erklang, und in die Manege ritt mit kühler Bornehmheit ein schlanker, rassistiger Herr. Sein Gesicht war leicht gebräunt, ein kleines Bärtchen beschattete die Oberlippe.

Trude Bergen schrak zusammen. Unverwandt hasteten ihre Augen an dem Kunstreiter. Waren das nicht Franz Krügers feine Züge, seine grauen Augen? Nur männlicher, gereifter, ausgeprägter war alles als damals an dem jungen Menschen. In atemloser Erregung griff Trude nach dem Programm und las:

„Die hohe Schule, geritten in allen Gängen von Marques Juan del Avellaneda.“

Wie das klang: Marques Juan del Avellaneda. So tönend, so vornehm!

Mit einem kleinen Seufzer ließen die schmalen Hände das Programm in den Schoß sinken.

Martha Warstedt hatte die Kollegin heimlich beobachtet. Jetzt sagte sie in flüsterndem Flehen:

„Hnen scheint's der schöne Schulreiter auf den ersten Blick angetan zu haben!“

Trude Bergen lächelte gezwungen, sie bereute schon den Zirkusbesuch, denn sie wußte, fortan würde sie noch mehr als je an Franz Krüger denken müssen.

So, wie der Schulreiter, so hätte er heute wohl ausgesehen, wenn —

Ihre Augen hingen mit schmerzlicher Wonne an dem schlanken Reiter, der auf seinem prächtigen Pferde saß, als wäre er damit verwachsen.

Er ritt aus der Bahn, bröhnender Beifall folgte ihm nach, und er trat noch einmal vor, um sich dankend zu verneigen.

„Sehen Sie, Trude, die Blonde da drüben in der Direktionsloge ist meine Frau, mein Onkel hat sie mir leihhin gezeigt“, erklärte ihre Begleiterin.

Trude nahm das Opernglas, das ihr Martha reichte, und blickte in der angegebenen Richtung.

Da saß eine schlanke, fast mädchenhafte Dame mit reichem Goldhaar und Augen wie nachdunkler Samt. Ein kostbares graugrünes Seidenkleid verriet in seinem Sitz die teure Schneiderwerkstatt, der es entstammte.

Trude Bergen gab das Glas zurück, und sie wußte nicht, was es nur sein mochte, daß sie beim Betrachten der blutjungen, auffallend schönen Blondine ein neidvolles Gefühl beschlich. Was ging sie die Frau des Schulreiters an? Und was kummerte sie der Schulreiter mit dem fremdartigen Namen?

Wie ein Hineinhörchen in sich waren ihre fragenden Gedanken, mit denen sie von sich selbst Rechenschaft forderte.

Trude Bergen, die für Vergnügungen niemals Geld ausgegeben, besuchte jetzt Abend für Abend den Zirkus, um den Schulreiter Juan del Abellaneda aufzutreten zu sehen. Tagsüber nahm sie sich zwar vor, diesen Abend bestimmt zu Hause zu bleiben, doch kam, daß sie gegessen, hastete sie fort, weil sie fürchtete, keine Eintrittskarte mehr zu erhalten. Sie handelte wie unter einem unerklärlichen Zwange. Eines Vormittags half sie, wie öfters, im Laden aus; da trat eine schlanke Blondine ein, um deren rosiges Gesicht prachtvolles Goldhaar flimmerte. Trude Bergen erkannte in ihr sofort die Frau des Schulreiters.

„Ich möchte den blauen Frühlingshut probieren, der in Ihrem Erker steht“, sagte die Blonde in kühl-hochmütigem Tonfall.

Trude Bergen rückte einen der mit rosen- geschmückter Seide überzogenen Sessel für die Kundin herbei und eilte, den gewünschten Hut aus dem Fenster zu nehmen.

Die blonde Frau hatte ihre Blicke mustern und prüfend zwischen den verschiedenen im Ladenraum befindlichen Hüten hin und her wandern lassen. Jetzt wandte sie sich an die weißlockige Geschäftsinhaberin Meta Kolbow, die wie eine Dame, die die ganze Sache nichts angeht, an einem der Glasschränke lehnte.

„Könnte ich einige Hüte zur Auswahl in das Haus geschickt bekommen? Ich möchte auch den Rat meines Mannes hören, und in ein Geschäft begleitet er mich nur ungern.“

Die Geschäftsinhaberin machte eine bejahende Verneigung.

„Ich frage den Wünschen meiner geschätzten Kundinnen, soweit es mir möglich, gern Rechnung. Die gnädige Frau braucht nur zu bestimmen, wann und wohin die Auswahl gesandt werden soll.“

Die Blondine sagte stolz und obenhin:

„Ich bin die Gattin des Marques del Abellaneda. Sie wissen, das ist der berühmte Schulreiter.“

Meta Kolbow verneigte sich abermals, sie las den Namen schon seit Wochen an den Sitzsäulen und wußte aus Erfahrung, daß solche Herrschaften für ihre Toilette oft viel Geld opferten.

Trude Bergen kam mit dem blauen Frühlingshut und drückte ihn facht auf den schönen Blondkopf, der sich wohlgefällig vor dem großen Pfeiler Spiegel hin und her drehte, und dabei war wieder das seltsame Neidgefühl in ihr, das sie immer im Zirkus überfiel, wenn sie diese junge, überaus gepflegte Frau sah.

„Der Hut gefällt mir, ich werde ihn nehmen“, jagte die Marquesa, und dann fügte sie, zu Trude gewandt, mit oberflächlicher Freundschaft hinzu:

„Sie verstehen es gut, einem den Hut aufzusetzen; die meisten Fräuleins zerdrücken einem immer dabei das Haar und sind ungeschickt. Ich wünsche, daß Sie mitkommen, wenn mir Hüte zur Auswahl gesandt werden.“

Trude Bergen wollte sich schon entschuldigen, aber Fräulein Kolbow sagte sofort: „Wenn Ihnen besonders daran liegt, daß Fräulein Bergen Sie mit den Hüten besucht, so wird das Fräulein gern zu Ihren Diensten sein.“

Trude biß sich auf die Lippen, und alles Blut schoß ihr zum Herzen.

Sie dachte nicht daran, den Wunsch der, ihrem ganzen Auftreten nach zu urteilen, sicher sehr verwöhnten Frau zu erfüllen. Sie würde in letzter Minute eine beliebige Ausrede benützen, um nicht zu ihr gehen zu brauchen. Möchte Martha Warstedt gehen oder eins der jüngeren Mädchen.

Aber als es am anderen Vormittag so weit war, daß sie aufbrechen mußte, griff sie zu keiner Ausrede, sondern ging mit dem kleinen Laufmädchen, das eine riesige Hutschachtel trug, in die vornehme Pension am Kaiserdamm, wo der Marques del Abellaneda während seines Berliner Aufenthaltes Wohnung genommen.

In einem reich und gebiegen ausgestatteten Zimmer mußte sie erst ein Weibchen warten, dann rauschte die schöne Marquesa in einem seidenen Morgenkleide über die Schwelle.

„Mein Mann muß gleich kommen“, rief sie Trude Bergen als Antwort auf deren Gruß zu, „er trainiert morgens stets.“

Sie lächelte ein wenig und fragte:

„Sie haben meinen Mann natürlich auch schon des Abends im Zirkus gesehen?“

Trude Bergen neigte den schmalen Kopf, um den sich das Braunhaar kraus und dicht bauschte.

„Natürlich, gnädige Frau.“

Sie ärgerte sich, daß sie bei der harmlosen Antwort das Blut in ihr Gesicht steigen fühlte.

„Ganz Berlin läuft ja in den Zirkus, um ihn zu sehen“, nickte die blonde Frau mit Stolz.

Dann erklang draußen ein fester Tritt, und die Tür öffnete sich, und Marques Juan del Abellaneda stand auf der Schwelle.

Trude Bergen sah an ihm vorbei. Sie wußte, sie würde noch tiefer erröten, wenn sie der Marques jetzt ansah. Rätselhaft war und blieb ihr der Vorgang, daß sich ihr Denken an diesen fremden Mann hing, seit sie ihn zum ersten Male erblickt, daß sich die Erinnerung an Franz mit seiner Person verwebt. War das die Liebe, war das die Macht, die so viele Menschen unterjochte und unfrei machte?

Sie hätte die Hände vor das Antlitz schlagen mögen und aufschreien: Mein Gott, bewahre mich vor der Sünde, einen Mann zu lieben, der einer anderen gehört!

Aber sie mußte eine ruhige Miene festhalten. Was sollten diese fremden Menschen von ihr denken, wenn sie durch eine Bewegung verriet, wie ihr zumute war?

Die blonde Frau sprach eifrig auf ihren Mann ein.

Der lachte: „Ja, kauf' Dir nur noch ein Duzend Hüte, Gisela, gern will ich Dir bei der Wahl behilflich sein.“

Trude Bergen wagte jetzt einen Seitenblick, und während das Paar Mädchen auf ihr Geheiß die Hutschachtel öffnete, warf sie dem Manne einen zweiten Blick zu. Da sah auch er sie an, und Trude erschraf. Ein seltsames Blitzen trat plötzlich in seine Augen, und wie der schwache Abglanz eines Lächelns zog es um seinen Mund.

So, genau so hatte Franz Krüger gelächelt.

Stand sie vielleicht unter dem Zwange einer Suggestion, die ihr Dinge zeigte, die es gar nicht gab? War sie vielleicht schon seit Wochen krank und all ihr Denken die Ausgeburt überreizter Nerven?

Die blonde Frau wünschte die Hüte der Reihe nach aufzusetzen, und Trude Bergens schmale Finger drückten ihr ein Gebilde sorgfältigster Putzmacherkunst nach dem anderen auf das weiche Haar.

Der Marques aber achtete wenig auf seine Frau, die ganz ihrer Beschäftigung, sich mit den verschiedenen Hüten im Spiegel zu betrachten, hingegeben war, er sah nur Trude Bergen an, und das kleine Laufmädchen wagte es, nachher auf der Straße zu ihr zu sagen:

„Sie haben dem Schulreiter aber gut gefallen, Fräulein Bergen, der guckte sie unaufhörlich an. Ich finde Sie aber auch hübscher als seine Frau, die wie so 'ne gefärbte Tänzerin aussieht.“

Trude erwiderte barsch: „Du sollst nicht sol-

chen Unsinn reden, Gretel.“ Aber ihre eigene Beobachtung, ihre eigenen Gedanken ließen sich nicht auf solche Weise zur Ruhe verweisen. Die kamen nicht los von dem Schulreiter mit dem spanischen Grandennamen, die schwangen sich voll Sehnsucht nach dem Manne, von dem sie nichts wußte, als daß er nach ihrer Auffassung dem lieben Jugendgefährten Franz Krüger ähnelte. Und am Abend saß sie wieder im Zirkus, und ihr Herz schlug schwer vor Neid auf die zierliche blonde Frau, die ihm gehören durfte, dem Manne, dessen Eintritt in ihr Leben wie ein Flammenschein gewesen war, der alles Land ringsum erhellte.

Doch dann kam eine Stunde, da ihr alles Licht für immer erloschen schien.

Juan del Abellaneda trat zum letzten Male auf. Er erhielt viel Blumen, und der Ruf: „Auf Wiedersehen!“ schallte ihm nach bis in seine Garderobe.

Wie ein jammervolles Weinen war es in Trude Bergen, und verstört und gedrückt saß sie in der Untergrundbahn, mit der sie von der Station Börse nach der Savignistraße fuhr. Ihr war zumute, als lohne sich das Leben fürderhin gar nicht mehr, wie eine endlose graue Kette dünkten sie die Tage, die nun vor ihr lagen, denn der Glanz, der sie zu erhellen vermochte, war daraus verschwunden.

So jäh und plötzlich, wie er aufgestrahlt, war er auch wieder erloschen.

Monatelang stand Trude Bergen unter der Nachwirkung ihres Erlebnisses, bis dann mit der Zeit langsam die Gestalt des Schulreiters in ihrer Erinnerung blässer ward. Er und der tote Jugendgefährte schmolzen für sie dabei aber unwillkürlich zu einer Person zusammen, deren sie tagsüber kaum noch gedachte, die aber des Nachts manchmal durch ihre Träume ging.

Fräulein Kolbow beabsichtigte ihr Geschäft aufzugeben, sie wollte sich zur Ruhe setzen.

(Fortsetzung folgt.)

Das Brachteremplar.

Novellette von Clara Weber.

Nachdruck verboten.

Gr. — Sie war eine große Ragenfreundin! Das war ihm, der die Veranda, die in den hübschen Rosengarten führte, mit ihr in der Sommerfrische zu teilen hatte, wenig angenehm, sogar unangenehm. Eigentlich kummerte er sich gar nicht um sie, er kannte sie nicht und die spanische Wand, mit der die Pension-Wirtin die Veranda in zwei friedliche Hälften geteilt hatte, war bid und undurchsichtig genug, um alles von ihm fernzuhalten, was geeignet sein konnte, sein Sommeridyll zu stören. Wie er sich's beim Mienen ausbedungen hatte . . . Aber manchmal, wenn er die zwei Stufen hinabschritt, um sich ein wenig auf dem blauen Kiesweg zu ergehen, ließ sich's nicht vermeiden; er mußte an ihrer Veranda vorbei, sah sie